

PREDIGT AM SONNTAG TRINITATIS (11. JUNI 2017)

KONFIRMATION GRUPPE II

Liebe Gemeinde, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

In dieser Predigt werde ich manches wiederholen, was ich schon vergangene Woche zu der anderen Gruppe gesagt habe. Es soll ja auch für beide gelten.

Doch nicht alles ist gleich. Denn heute ist nicht Pfingsten wie letzten Sonntag, sondern *Trinitatis*.

Pfingsten, das ist die Geschichte mit dem Heiligen Geist, wird manchem noch einfallen. *Trinitatis*, klar, das sind drei, damit können nur Vater, Sohn und Heiliger Geist als die Personen Gottes gemeint sein.

Und Christen haben immer das Problem zu erklären, dass das aber nicht drei eigenständige Personen, also nicht drei Götter sind. Sondern gewissermaßen die Weisen, in denen Gott sich äußert. In denen er uns Menschen erscheint.

Einmal als *Schöpfer*. Das ist der Vater. Als *Erlöser*, das ist Jesus Christus als Sohn.

Und der *Heilige Geist*, der uns Leben schenkt und am Leben erhält. Als *die Energie unseres Lebens*.

Doch was bedeutet es, wenn wir von einer Dreiheit in Gott sprechen? Oder besser gesagt einer *Dreieinigkeit*? Es bedeutet, dass Vater Sohn und Heiliger Geist miteinander *in Eintracht leben, sich einig sind*.

Entscheidend ist bei dieser Lehre, dass *Gott ein Wesen in Beziehung ist*. Gott thront nicht einsam und autistisch oben im Himmel. Sondern er ist *selbst in Bewegung*. Und das auch *in sich selbst*.

Vater, Sohn und Heiliger Geist gehen eine innige Beziehung miteinander ein. Der altehrwürdige Kirchenlehrer Augustin sah diese innere *Verbindung im Band der Liebe, das die drei unzertrennlich vereint*. Als Bild zum Vergleich hilft vielleicht ein *gleichseitiges Dreieck*: Es besteht unauflöslich aus diesen *drei* Seiten, ist und bleibt aber immer *eins*.

Zugegeben, diese Lehre der Kirche ist nicht ganz unkompliziert. Das liegt auch daran, dass man nicht wie zu Weihnachten, Ostern oder Pfingsten *eine Geschichte erzählen* kann. Man hat hier eine gewisse *Abstraktion*, das lässt sich nicht vermeiden.

Ich kann das jetzt gar nicht weiter vertiefen. Denn es geht ja heute auch in besonderer Weise um unsere *Konfirmanden*. Vergangene Woche waren es zwölf, jetzt sind es elf. Wieder zwei Mädchen darunter. Die insgesamt etwas unter ihrer Unterzahl zu leiden hatten, 19 Jungen gegenüber vier Mädchen.

Ich habe die Gruppe separat unterrichtet, aber die Aufteilung entspricht nicht der jetzigen für die Konfirmationsgottesdienste. Auch hier also Beziehungen und Zuordnungen im Wechsel.

Nun, *sich auf Beziehungen einlassen zu können*, mit sich selbst in einer guten Beziehung zu stehen, Achtung zu haben, Liebe für sich und andere zu spüren, das ist ohne Zweifel *ein Erfolgsrezept des Lebens*.

Ich weiß, in unserer Gesellschaft gibt es darüber ganz andere Vorstellungen.

Erfolg ist, seinen Job im Beruf gut zu machen, befördert zu werden, Karriere, das Gehaltskonto wächst. Familie, Haus, Statussymbole wie Autos und obercoole Urlaube und anderes mehr.

Heutzutage träumen oft schon die jungen Leute von eher materialistischen Zielen, von dem rebellischen Geist früherer Zeiten ist nach jüngsten Untersuchungen wie der *Sinus-Jugendstudie* wenig übriggeblieben – von der „Generation Mainstream“ ist da die Rede.

Das spüre auch ich. Rebellisch ist ja nicht, dass man den Unterricht stört oder Dinge anstellt, die sich für Erwachsene eher unangenehm anfühlen und auswirken. Sondern rebellisch ist, dass man ganz andere, sozusagen neuere Vorstellungen vom Leben und seinem Sinn hat als die Erwachsenen und dies auch gern umsetzen möchte. Mit allem Willen. Das ist kaum mehr der Fall.

Es stimmt, die Auseinandersetzungen zwischen Jugend und Erwachsenen im Gefolge der 68er-Bewegung in den siebziger Jahren und teils in den Achtzigern waren schon sehr heftig. Doch was damit auch weggefallen ist, sind oft die Träume, Fantasien und Visionen von einer besseren Welt. Man ist zufrieden damit, wie es ist. Und haben wir dafür nicht auch allen Grund? Vielleicht. Ich komme darauf zurück.

Doch jetzt erst einmal zu unserer *Konfirmandenzeit*. Ich brauche nicht eigens zu erwähnen, dass daran nicht alles gut war. Das lässt sich jetzt nicht mehr ändern oder aufarbeiten.

Es gab aber auch viele gute Momente, sogar auf den teils sehr hektischen Freizeiten etwa in Frankfurt mit dem Besuch des Bibelmuseums dort. Altes und Neues Testament sehr plastisch und interaktiv für die jungen Leute aufbereitet.

Wir waren auf der Plattform eines Hochhauses in Frankfurt und hatten einen tollen Blick auf die Stadt. Im März ging es wie so oft nach Höchst im Odenwald.

Immerhin wurden dort, neben einigen weniger erfreulichen Ereignissen, die Grundlagen gelegt für einen gelungenen Vorstellungsgottesdienst an Christi Himmelfahrt abgeliefert habt.

Es ging dabei um Martin Luther und seine Zeit. In Lesungen, mit Bildern und Comics sowie Rätseln für die Gemeinde, „mit Bibel und Beamer“ gewissermaßen, habt ihr gezeigt, welches die wichtigsten Stationen und Erkenntnisse aus der Zeit Luthers waren. Soweit das eben in diesem Rahmen möglich war.

Dieser Tag war für mich ein absolutes Highlight. Ihr habt gezeigt, dass ihr auch zusammen sehr strukturiert und diszipliniert arbeiten und präsentieren könnt.

Die Konfifahrten vorher waren ein spezielles Thema, abgesehen von den wöchentlichen Treffen im Gemeindehaus am Dienstag. Dass die Fahrten überhaupt möglich waren, ist drei engagierten Eltern zu verdanken, die diese begleitet haben.

Susanne Poth war mit in Frankfurt, Dorle Anthes und Carl Bollmann durften mit mir die knapp drei Tage im Odenwald genießen und manchmal auch durchleiden.

Letzte Woche habe ich an dieser Stelle Susanne und Carl gedankt, als ihre Kinder konfirmiert wurden. Liebe Dorle, du bist heute mit deiner Tochter hier, dir ebenfalls ganz herzlichen Dank auch so öffentlich für diesen tollen Einsatz.

Was bleibt nun als *Fazit* nach so einer Zeit? Das lässt sich eigentlich noch gar nicht sagen. Man darf eine Konfizeit nicht nach ihren akuten „Aufs und Abs“ beurteilen, nicht mit Stress und Hektik, auch nicht nur entlang den schönen Ergebnissen. Sondern Konfirmandenunterricht will eine *Langzeitwirkung* haben.

Das wird sich dann darin zeigen, ob ihr euch, liebe Konfis, später auch noch für Kirche, Gemeinde und Gottesdienst interessiert. Ob euch eine Patenschaft wichtig ist, eine Hochzeit auch mit Gottes Segen in der Kirche, die Taufe eurer Kinder einmal. Usw. Ob ihr euch irgendwie einmal auf wichtige Eindrücke und Einsichten aus dieser Konfizeit erinnert, merkt, sie hat euch im Glauben gestärkt oder diesen zumindest geklärt. Und ob ihr euch sogar einmal in der Kirche engagieren wollt.

Denn diese Gesellschaft, nicht nur die Kirche, braucht Menschen wie euch, die jetzt noch jung sind und sicher auch voller Hoffnungen und Träume. Wir brauchen eure frischen Impulse, um selbst weiterzukommen mit dem, was unsere Aufgabe ist: *Liebe Gottes, das Evangelium von Jesus Christus zu leben, zu verkünden und zu feiern.*

Es ist auch eine gesellschaftliche Aufgabe, denn ohne Kirche und Glaube geht diese Gesellschaft irgendwann zugrunde.

Kirche steht für unsere Identität, für Nächstenliebe und Mitgefühl, für Solidarität und Teilen Können statt Egoismus, Ellenbogen, Karrieresucht und Geldfixierung. Das sind oft Werte, die in unserer Gesellschaft scheinbar zählen, obwohl alle doch immer nach den *echten* Werten rufen, die uns erst eine wirkliche und nachhaltige Identität geben, wie die Nächstenliebe.

Vielleicht hat manch einer auch das Gefühl, Hauptsache, *ich* komme im Leben voran und erreiche *meine* Ziele. Dann lebe *ich* gut und bin noch gesund, *ich* kann mir ja al-

les leisten, auch die Medizin. Doch eine solche Einstellung ist in Wahrheit schädlich, nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch für einen selbst. Das möchte ich kurz belegen, wie ich das meine. Es gibt aktuelle Studien, die zeigen, dass gerade Freundlichkeit, Selbstlosigkeit, Hilfsbereitschaft stärker und selbstsicherer machen. *Freundlichkeit füllt uns mit Energie und macht selbstbewusster*, heißt es dazu als Überschrift:

In einer Studie an der *Berkeley University* berichtete der Großteil der Teilnehmer, mehr Energie zu haben, wenn sie anderen geholfen haben. Sie fühlten sich optimistischer, wie gesagt stärker und selbstbewusster und verspürten deutlich mehr Gelassenheit. Freundliches Handeln lässt demnach den Neurotransmitter Serotonin ausschütten und uns die Welt und uns selbst mit anderen Augen sehen. Dr. Sonja Lyubomirsky von der *University of California* hat über 20 Jahre lang zum Thema Glück geforscht. Sie sagt:

„Wenn wir gut zu anderen Menschen sind, fühlen wir uns gut – als gute Menschen, optimistischer, positiver und moralischer.“

Gutes zu tun verbessert unser Selbstbild, lässt es mehr strahlen.

Und Forscher konnten noch viele weitere sehr positive Effekte nachweisen, wenn wir unsere Freundlichkeit bewusst kultivieren:

- Weniger Schmerzen und Bluthochdruck
- Weniger Ängste, Sorgen und Panikattacken
- Weniger Depressionen

Die körperlichen und seelischen Auswirkungen *verlängern sogar unser Leben*. Christine Carter schreibt in ihrem Buch *Raising Happiness*: „Menschen über 55, die sich freiwillig in Organisationen einbringen, haben eine um 44 Prozent verringerte Wahrscheinlichkeit, verfrüht zu sterben. Und zwar nachdem sämtliche anderen Faktoren wie Gesundheit, Geschlecht, oder Gewohnheiten wie Rauchen ausge-

geschlossen wurden. Dieser Effekt ist stärker, als viermal in der Woche Sport zu treiben.“ Dabei geht es nicht einmal um große Aktionen, sondern besonders wirksam sind demnach sogenannte *Random Acts of Kindness*, „zufällige Akte der Freundlichkeit“.

Kleine gute Taten, oft an Wildfremde gerichtet. Ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Wie jemanden über die Straße zu geleiten, der Hilfe benötigt. Beim Kinderwagen mit anzupacken, am besten vorher fragen. Und so etwas regelmäßig und wie selbstverständlich zu tun.

Tue ich ja schon, mag mancher denken, Konfis wie Erwachsene, in der Regel noch keine 55 oder sogar älter. Prima, umso besser. Aber wir fragen ja heute immer gern nach dem *Nutzen*, bitte schön – es gibt ihn sogar objektivierbar. Wie auch immer man solche Studien beurteilt – die Tendenz halte ich für realistisch.

Wir leben in einer guten Gesellschaft, das habe ich schon betont. Freiheit, Demokratie, Sozialhilfe im Sinne von Solidarität. Soziale Marktwirtschaft, nicht eiskalter Kapitalismus. Ich glaube nicht, dass in unserem Land jemand verhungern oder nachts auf der Straße erfrieren müsste. Und doch gibt es eben auch viel Gleichgültigkeit und Egoismus, nach dem Motto, *Ich zuerst, was jucken mich die anderen, jeder ist seines Glückes Schmied*, und dann natürlich auch seines Pechs. Usw.

Dagegen erfahren wir, dass es besser und gesünder ist, einen Blick für den Nächsten zu haben, also für andere Menschen, die uns nicht unbedingt nahestehen müssen. Ganz so, wie es Jesus sagt: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*. Das ist schon eine ganze Menge, daran können wir uns ein ganzes Leben lang abarbeiten.

Das erwarte und erhoffe ich auch für euch Konfis. Die Nähe des dreieinigen Gottes ist dabei ein ganz wichtiger Faktor, der euch hilft.

Doch noch etwas Anderes liegt mir am Herzen. Gerade in unserem Land, in dem es uns insgesamt so gut geht, beklagen sich viele über sogenannte „fremde Einflüsse“ insbesondere durch den Islam als Glaubensrichtung, vor allem aber und natürlich

mit Recht über die Gefahr durch einen radikalen Islamismus, der zum Terrorismus tendiert. Was setzen wir dem eigentlich entgegen? Auch, wenn man die beiden bitte sehr genau unterscheiden muss, Islam und Islamismus. Doch in beiden Fällen ist die Frage dieselbe: Worin besteht eigentlich *unsere* Identität, *unser* Glaube, *unsere* Ziele? Wir gehören zum christlichen Abendland, daran würde ich festhalten, und ich finde auch eine sogenannte Leitkultur-Debatte nicht völlig verfehlt. Zumindest lässt es sich darüber diskutieren, worin unsere Werte, woraus unsere Kultur eigentlich besteht.

Und dazu gehört der ganze christliche Kanon mit seinen fundamentalen Werten wie Nächstenliebe, Menschenwürde und auch die Überzeugung, dass kein Mensch über den anderen willkürlich herrschen sollte. Das nennen wir heute Demokratie. Auch dazu stehen Kirche und Christentum in unserer Gesellschaft. Was aber tut die breite Masse unserer Bevölkerung? Deutschland war früher einmal zu über 90 Prozent evangelisch oder katholisch.

Die größte Einzelgruppe der Befragten in Deutschland ist heute dagegen *ohne Konfession* – deutlich über 30 Prozent. Gut 60 Prozent sind bundesweit noch in der Kirche. Dazu kommen noch andere Glaubensrichtungen wie der Islam mit 5 Prozent. Ist daran etwas schlecht?

Nun, es zeigt jedenfalls, dass der wichtigste Wertepfeiler unserer Gesellschaft auf dem Rückzug ist, und das wird nicht gut sein.

Wenn wir unsere Identität als christlich-westliches Abendland mit diesen bedeutenden Werten und Kategorien wie Freiheit, Demokratie und Solidarität und was dazugehört, Nächstenliebe und Menschenwürde, aufrechterhalten wollen, dann müssen wir auch dazu stehen. Und uns *engagieren*. Uns *zeigen*.

Durchaus auch im Gottesdienst, nicht nur zur Konfirmation oder an Weihnachten. Uns *als Christen bekennen*, auch vor anderen. Hier sitzen einige unserer Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, alle haben auch sonst genug um die Ohren, um es salopp zu sagen. Trotzdem sagen sie, es ist wichtig, dass ich hier mitwirke.

Dass ich etwas tue nicht nur für diese konkrete Thalkirchengemeinde vor Ort, nicht nur für die Kirche allgemein, sondern auch dafür, *dass christliche Werte im Bewusstsein bleiben und gelebt werden.*

Das soll jetzt nicht unbedingt eine Aufforderung sein, sich direkt für die Mitarbeit zu bewerben. Aber doch, einmal darüber nachzudenken.

Auch für euch Konfis, Wir hatten schon junge Kirchenvorsteherinnen, die waren erst 18. Also, vor der nächsten Wahl in ein paar Jahren komme ich vielleicht auf euch zu. Ich bin jetzt schon gespannt auf eure Antwort...

Liebe Konfirmanden, dieser Tag heute erinnert uns auch daran, dass wir in Beziehungen leben. Das ist für uns zunächst die Familie, mit Eltern und ggf. Geschwistern. Die Freunde kommen hinzu. Und es geht immer weiter. Doch eine Beziehung hat man schon immer, oft unbewusst: die mit sich selbst. Irgendwie ist man ja fast immer im Gespräch mit sich selbst. Und das lässt sich leicht auf Gott ausweiten und umlenken. Indem man ihm seine Sorgen und Hoffnungen anvertraut. Sich auf eine Beziehung mit ihm einlässt. Ob das jetzt der Vater ist, oder Jesus als Sohn oder auch der Heilige Geist, den man dabei vorrangig anspricht, ist egal. Hauptsache, man *lebt* diese Beziehung.

Kann man sich sicher sein, am anderen Ende gehört zu werden? Auch das ist wieder eine Frage des Glaubens und des Vertrauens.

Ich habe das am letzten Sonntag schon zitiert: *Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar*, heißt eine berühmte Stelle im Kleinen Prinzen. Und: *Man sieht nur mit dem Herzen gut.*

Ich glaube, jeder kennt diese Stelle. Und sie gilt auch für die Beziehung zu Gott: *Was unsere Augen uns nicht zeigen, das spürt unser Herz.*

Das kann ich euch nur wünschen, dass ihr diese Beziehung zu Gott, dass ihr dieses Vertrauen immer wieder spürt und findet. Das entscheidet mit darüber, als wie glücklich und befriedigend ihr euer Leben am Ende beurteilt.

Gottes Geist wird euch heute in besonderer Weise durch seinen Segen zuteil. Darüber könnt ihr euch freuen und dankbar dafür sein. Jesus Christus zeige euch allezeit sein Licht und seine Liebe, damit es euch gut ergehe auf Erden und darüber hinaus. Amen.